



Lesen

Jens Gnisa: Das Ende der Gerechtigkeit

Jens Gnisa ist Direktor des Amtsgerichtes Bielefeld und Vorsitzender der 16.000 Mitglieder des Deutschen Richterbundes. Er ist also nicht oberster, aber erster Richter des Landes. In dieser Funktion setzt er sich vor allem für die Stärkung der Justiz sowie für deren Unabhängigkeit von der Politik ein. In diesem Sinne ist das vorliegende Buch populäre Aufklärung und kämpferisches Programm zugleich.

Schon die Namen der drei Kapitel (mit insgesamt 23 Abschnitten) haben es in sich: Es läuft etwas schief, Analyse des Misstrauens und retten wir den Rechtsstaat. Kein Zufall ist, dass Gnisa im ersten Kapitel die Flüchtlingsproblematik ganz nach vorne legt. Was Deutschlands erster Richter juristisch sachlich an grundlegenden Problemen aufzeigt, sollte Befürwortern des ungebremsten Zuzugs zu denken geben. Tatsächlich wurde auch Gnisa von Mitgliedern des Bielefelder Arbeitskreises Asyl als Nazi bezeichnet, weil er sich vor eine Kollegin stellte, die gemäß geltender Rechtslage Asyl verweigerte. Ohne Umschweife skizziert Gnisa rechtsfreie Räume, in denen der Staat zurückweicht und weist auf die Folgen für das Rechtsempfinden immer größerer Bevölkerungsteile hin: "Zugegeben, das Recht ist unbequem, oft sperrig und häufig langsam. Aber in einer funktionierenden Demokratie ist es eben auch vor allem eines: unentbehrlich." Dieses ist formuliert gegen die schleichende Erosion des Rechtsstaates. Deren Ursachen sind komplex und gehen über den vom Autor vehement kritisierten Abbau des Justizpersonals weit hinaus. Unter anderem die Abhängigkeit der deutschen Justiz von der Politik mit entsprechenden Folgen. Das mag man nicht glauben aber Gnisa führt aus, warum das im Gegensatz zu fast allen europäischen Ländern immer noch so ist und sich besser ändern sollte. Auch die fortschreitende Verrechtlichung des



Verlag Herder Freiburg 2017, 288
Seiten, Preis 24,00 EURO
ISBN 978-3-451-37729-7

Alltags kritisiert Gnisa im Grundsatz: wo früher gesunder Menschenverstand und Einvernehmen für Konfliktlösungen sorgten, werden heute schnell Gerichte angerufen, als wären sie nicht ohnehin überlastet. Als besondere Facette des Missstands beschreibt der Autor den deutlich als solchen benannten Missbrauch der Justiz durch kommunale Bußgeldstellen – man fühlt sich als rezensierender Bürger bestätigt. Bei alledem betreibt Gnisa keine Kollegenschelte oder wäscht gar schmutzige Wäsche. Was er lobt oder kritisiert, bleibt sachlich immer nachvollziehbar. Am Ende des Buches gibt er Handlungsempfehlungen an die Politik und Öffentlichkeit, aber auch an die Justiz selber, die genannten Missstände anzugehen.

Jens Gnisa geht es um die Sache, und

er versteht es ausgezeichnet, seine Empfehlungen wie Kritik anhand oft unglaublicher Geschichten aus dem Justizalltag zu illustrieren. Ähnlich wie die Polizistin Tania Kambouri in "Deutschland im Blaulicht" (die Rezension finden Sie in draußen Nr. 04/2016) oder Neuköllns langjähriger Bürgermeister Heinz Buschkowsky in "Neukölln ist überall" (in draußen! Nr. 12/2012). Alle Autoren kritisieren letztlich die herrschende Politik, weil Gesetze eben von der Politik gemacht werden und nicht von der Justiz, Polizei oder Verwaltung. Leider hat man nicht den Eindruck, dass diese vielfältige Kritik von Sachkundigen ganz oben etwas bewirkt. Gibt es also noch Gerechtigkeit? Nach der Lektüre des Buches ist daran noch mehr zu zweifeln, und das ist im Sinne des Autors: Die Krise als Chance auf wieder mehr Gerechtigkeit begreifen, aber es darf nicht beim Nichtstun bleiben.

Lobend zu erwähnen ist das Lektorat, das die komplexe Materie für Laien verständlich aufbereitet. Der Autor selbst bedankt sich ausdrücklich dafür. Wie es sich für einen gestandenen Juristen gehört, ist der Stil juristisch klar, weil ohne Schnörkel. Auf Fachchinesisch wird weitgehend verzichtet. Lesenswert ist das Buch aber vor allem, weil der juristisch unbedarfte Leser aus sachkundiger Quelle eine Menge über den Zustand der Justiz lernt. d

